

Wegenteil, bis in die jüngste Zeit sind die Beweise höchster Achtung vor dem deutschen Volk auch von unseren Feinden an den Tag gelegt worden. Wenn dem allen so ist, was wollte es leugnen, daß den Führern des deutschen Heeres und den Offizieren hoch und niedrig ein unbestreitbar hoher Anteil an all dem zukommt, was dem deutschen Volk und damit dem deutschen Volk zum Ruhm gebührt. Wer hat das deutsche Volk in langen Friedensjahren erzogen und ausgebildet? Wer hat das heilige Feuer der Vaterlandsliebe genährt und in Rot und Tod vorangetragen? Wer hat den Willen zum Siege bis zur letzten Stunde genährt und hat die Treue gehalten? Die deutschen Offiziere sind's. Die Weisheit wird ihr unparteiisches Urteil sprechen und deren Spott, die in Unverständnis oder Bosheit dem deutschen Offizier als Träger des sogenannten Militarismus die Schuld zuschreiben an dem unglücklichen Ausgang des Krieges und sich durch kleinliche Rache hervor tun, indem sie dem Offizier Abzeichen und Waffen abspitzen und ihn als unfähig der Befehlsgewalt erklären und ihm die materiellen Lebensbedingungen zu erschweren suchen.

Die nationale Kraft des deutschen Volkes soll von Grund auf zerstört werden — das ist die Absicht jener vernünftigen und gerechenden Geister, die am Werke sind, um die Umgestaltung des Reiches auf gesunden politischen und wissenschaftlichen Grundlagen zu hindern. Sicherlich fällt auf das deutsche Offizierkorps mancherlei Schatten. Im ganzen aber leidet das deutsche Offizierkorps gesund und kraft und leistungsfähig und dem größten aller Krieger. Diese Anerkennung verlangt ihm kein Feind, wohl aber bedürfte die deutsche Nation des deutschen Offiziers und Heeres. Das deutsche Offizierkorps ist fernan, weil es eben nur ein Ziel und eine Lebensaufgabe kennt: das Wohl der Gesamtheit, die Würde des deutschen Namens. Die Herzen der deutschen Offiziere erfüllt nur eines: die Pflicht gegen Volk und Vaterland. Indem sie diese über alle persönlichen Gefühle und Anschauungen, Wünsche und überkommenen Traditionen stellen, haben sie sich auch nach der Umwälzung der politischen Verhältnisse in den Dienst der Regierung gestellt, um den Zusammenbruch unseres nationalen und wirtschaftlichen Daseins zu verhindern, ohne an die eigene ungewisse Zukunft zu denken.

Wie muß es aber erbitternd auf die Offiziere wirken, wenn in kleinlichen Rachegefühlen die Autorität des Führers, das Vertrauensverhältnis des Mannes zum Führer im Heere untergraben wird, wenn ungeschlüssig herabgesetzt wird, ob die Achtung vor der Offiziersuniform wiederhergestellt werden soll. Der deutsche Offizier braucht deshalb nicht zu sorgen, vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte steht er ungeschont und unerschrocken. Dem Urteil des deutschen Volkes steht er stark und klar im Auge; was er fordern darf und muß, ist die Anerkennung seiner Leistung als Erzieher und Führer des Volkes, als Träger der Vaterlandsliebe und des Opfereinsatzes im deutschen Heere. Das Offizierkorps ist aus dem deutschen Volke genau so hervorgegangen wie andere Berufe. Wenn ich als Oberbefehlshaber des deutschen Heeres am Ende meiner militärischen Laufbahn die Stimme erhebe für meine Kameraden und Untergebenen, meine treuesten Säulen in Kampf und Not, so möge man darin auch ein heiliges Vermächtnis aus der Vergangenheit erkennen für eine neue Zeit, für eine glückliche Zukunft unseres Volkes, für die Einigkeit der deutschen Stämme mit der alten Rahmung: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Der genaue Wortlaut ist nicht geeignet, unter Urteil, das sich auf die augenweitere Wiedergabe der Rundgebung gründete, abzuändern. Neben manchem Mißlingen, das der Ruf erhebt, bringt er eine sehr unangenehme Stellungnahme gegen die Verhältnisse des Reiches und zeigt im großen ganzen einen Geist, der nur zu sehr erkennen läßt, daß man in den Kreisen der Obersten Heeresleitung nicht daran denkt, sich nur als ausführende Organe der Reichsleitung zu betrachten, sondern den Anspruch erhebt, selbständig in die Politik eingreifen zu dürfen. Das darf aber in keinem Falle geduldet werden.

Hindenburg als Politiker.

Nach dem schmachvollen Zusammenbruch der Politik des Hauptanführers, die Deutschland zur Katastrophe geführt hat, ist von den eigentlichen Führern dieser Politik, den als Halb-göttern gefeierten Dioskuren Hindenburg-Ludendorff, lediglich Ludendorff von der Volksempörung fortgesetzt worden. Hindenburg blieb, nachdem er sich geschickt den neuen Verhältnissen anpaßte, und seine Verehrer und Parteigänger wurden nicht müde, ihn als völlig „unpolitischen“ Mann darzustellen, der lediglich seinen soldatischen Pflichten lebe und seinen Einfluß auf die Politik nehmen

wolle. Die Vorgänge der letzten Wochen, das bekannte Hindenburg-Flugblatt, über dessen Charakter noch immer keine Klarheit besteht, das Eintreten Hindenburgs für das Offizierkorps und sonstiges mehr haben das Mißtrauen gegen die Reinwaschungsversuche der Hindenburg-Verehrer mehr und mehr verstärkt. Unter diesen Umständen erscheint die Veröffentlichung des Briefes Hindenburgs an Wilhelm II., dessen Erzinsten Genosse Strödel in seiner Rede am Bismardentag erwähnte, sehr zeitgemäß. Dieser vom 27. Juni 1917, also kurz vor Annahme der „Friedensresolution“ des Reichstages datierte Brief wird in der „Republik“ veröffentlicht. Er behandelt im Anschluß an Informationen über die Möglichkeit eines Friedensschlusses mit Rußland die Reichskanzlerfrage und die Haltung der Parteien gegenüber einem etwaigen Sturz Bethmann Hollwegs. Hierbei stellt Hindenburg sich vollkommen auf den Boden der rechts stehenden Parteien und empfiehlt dem Kaiser eine „Pöhlungsmaßnahme“ mit den „politischen Führern des Volkes“, von der er sich eine „Beisehung“ der linken, ein größeres Zutreten der rechten Parteien verspricht. (Vollständig hat Wilhelm II. dieser Anregung Hindenburgs Folge geleistet und nach dem Sturz Bethmann Hollwegs Ebert, Scheidemann und David im Salon des Reichskanzlers Michaelis beim Tee kennen gelernt. Die „Beisehung“ der Reichstagsmehrheit kam dann von selbst.) Hindenburg fährt dann fort:

Euer Majestät werden aber aus einer solchen Pöhlungsmaßnahme m. E. die Überzeugung gewinnen, daß die rechten Parteien noch immer die Vertreter desjenigen Teiles des Volkes sind, der auch jetzt noch am ehesten und ohne Forderungen bereit ist, sich für Euer Majestät bis zum letzten einzusetzen, mögen auch seine Führer im Verhältnis zum Volkenden und Besten ihres Standpunktes manchmal zu weit gegangen sein.

Euer Majestät werden außerdem ein sicheres Bild über manche andere Vorgänge auf dem politischen Gebiet erhalten. Die Stockholm-Konferenz ist leider in den Augen der Welt und des deutschen Volkes nicht das Gebillene, was sie sein sollte: ein privater Schritt der sozialdemokratischen Partei. Sie ist zu einem hochpolitischen Akt geworden. Die Außenwelt glaubt darüber Euer Majestät täuschen zu sehen, und im Innern fühlen sich die anderen Parteien — nicht ohne Recht — hinter den Schein der Regierung als Spandrotte benutzten Sozialdemokraten zurückgesetzt. Durch die Konferenz sind die internationalen sozialdemokratischen Tendenzen zweifellos verstärkt und auch im Innern hat dadurch das Ansehen des monarchischen Staates schwer gelitten. Das alles werden, glaube ich, die politischen Führer Euer Majestät bestätigen.

Welchen Euer Majestät mir noch ein Wort über die Sozialdemokratie. Die sozialdemokratischen Tendenzen sind in Wahrheit bei weitem nicht so verbreitet, als es nach dem Auftreten ihrer Führer und der Rücksicht, die sie genießen, angenommen werden kann. Zu Beginn des Krieges hatte sich der sozialdemokratische Teil der arbeitenden Bevölkerung überhaupt von seinen Führern los, so daß diese einzeln mühen. Leider übernahm es die Regierung nicht, ihrerseits nun die Führung zu übernehmen. Die führerlose Masse ist dann allmählich wieder in die Hand der sozialdemokratischen Führer gekommen, aber es sind heute mehr denn je „Mittläufer“. Gefährliche Anzeichen des Wachstums sind aber schon vorhanden. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hebt die niedrigsten Instanzen auf, und die sozialdemokratische Mehrheit ist gezwungen, um nicht an Einfluß zu verlieren, ebenfalls alle Forderungen ihres Anhangs, mögen sie noch so absonderlich und unangenehm sein, zu vertreten. Wenn somit eine sozialdemokratische Gefahr zur Zeit noch nicht besteht, so ist es doch hohe Zeit, daß die Regierung die Fäden kräftiger nimmt. Die größte Sorge ist augenblicklich das Sinken der Stimmung im Volk. Sie muß gehoben werden, sonst verlieren wir den Krieg. Auch unsere Bundesgenossen bedürfen einer starken Rückenstärkung, sonst ist die Gefahr vorhanden, daß sie abfallen. Dazu gilt es im Innern die schwierigsten wirtschaftlichen und für die Zukunft bedeutsamsten Fragen zu lösen, die Ernährungsfrage, Vorbereitung der Umstellung in die Friedenswirtschaft usw. Es entsteht die Frage, ob der Kämpfer zur Lösung dieser Fragen — und sie müssen richtig gelöst werden, sonst sind wir verloren — in der Lage ist.

Wer noch dieser scheinbar nicht vereinzelt dastehenden Probe der Einmischung Hindenburgs in die Politik glauben machen will, daß er eine völlige „unpolitische“ Haltung einnehme, verüßelt sich an den Interessen der Revolution und stärkt bewußt oder unbewußt die Stellung jener gegenrevolutionären Kreise, die Hindenburg als „Reiter aus der Not“ betrachten und sein Kommen vorbereiten.

Die Wahlfreiheit in den besetzten Gebieten.

Berlin, 22. Dezember. Gesandter von Paris übergab am 21. Dezember in Spa folgende beiden Noten:

1. Unter nochmaligem Hinweis auf die außerordentlich politische Bedeutung der bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung bitte ich im Auftrag der deutschen Regierung, daß in die Vorbereitung und Vornahme der Wahlen, insbesondere also auch in die Presse- und Versammlungsfreiheit, keine Eingriffe getan werden; sowie, daß gesichert wird, daß die erforderliche Berichterstattung der Verwaltungsbehörden über die Wahlvorbereitungen und Vornahme der Wahlen ungehindert geschehen kann. Da die Wahlen schon im Januar stattfinden sollen, wäre die deutsche Regierung für Befestigung der erforderlichen Anordnungen dankbar.

2. Es sind eine große Anzahl von Klagen über unmenschliche Behandlung der aus Elsass-Lothringen ausgewiesenen Deutschen durch die Franzosen eingelaufen. Im Auftrag der deutschen Regierung bitte ich erneut um ausreichenden Schutz und menschenwürdige Behandlung dieser Deutschen während des Transportes.

Die Franzosen in Nied bei Frankfurt.

Der Vorsitzende der Deutschen Waffenstillstandskommission tritt mit:

Der Vorort Nied bei Frankfurt a. M. wurde am 21. Dezember von den Franzosen besetzt. Entgegen den Zusagen von Marshall Foch hat der französische Offiziersstab verfügt, daß alle männlichen Personen, die nicht bereits vor dem Krieges dabeil anständig waren, interniert werden, wenn sie sich nicht innerhalb 48 Stunden entfernen. Diese Anordnung trifft eine große Zahl von Eisenbahnbeamten und viele Hunderte von Arbeitern der dortigen Handwerksbetriebe der größten für die Entente arbeitenden Lokomotivwerkstätte, die dadurch vollständig lahmgelegt wird. Diese Maßnahme macht es Deutschland unmöglich, die in Trier übernommene Ablieferung von Lokomotiven durchzuführen. Von der Waffenstillstandskommission in Spa Protest eingelegt worden.

Weiter wird gemeldet:

Der französische Platzkommandant von Höchst hat angeordnet, daß der gesamte Verkehr zwischen dem besetzten Gebiet und der neutralen Zone, also auch zwischen Höchst und Frankfurt a. M. völlig gelähmt wird. Alle erstellten Briefe sind für unzulässig erklärt. Die Franzosen haben in der Grenzstadt Nied die Schulen außer Betrieb gesetzt. Hierdurch entfällt in den Bezirken von Frankfurt in kürzester Frist Arbeitslosigkeit. Die französische Besetzung hat gleichzeitig Einstellung von Gefaseln, welche die Wohlfahrt von Arbeitern gewährleisten sollen, angeordnet. Gegen diese Anordnung, die zu dem Wortlaut des Waffenstillstandes in Widerspruch steht, ist Protest erhoben worden.

Kriegsfehler und Verleumder.

Wir erhalten von unserem Mitarbeiter, Gen. Dr. Grelling folgende Zuschrift:

Die „Deutsche Tageszeitung“, die „Tägl. Rundschau“ und andere Blätter gleichen Kalibers sehen die Lügenkampagne fort, die sie und ihre Gesinnungsgenossen, die Hauptschuldigen am Ausbruch und an der Verlängerung des Krieges, gleich nach Erscheinen meines Buches „J'accuse“ gegen mich begonnen haben. Der Vorwurf, im Dienste und Solde der Entente zu stehen, ist von der kriegsfeindlichen Presse noch gegen jeden erhoben worden, der es gewagt hat, gegen den Strom schwimmend, dem deutschen Volke die Wahrheit über den Ursprung dieses verbrecherischen Krieges zuünden und zu betonen. Nur wer mit vollen Waden ins Kriegshorn gestochen und dadurch den Tod und die Verurteilung von Millionen Volksgenossen, den politischen und wirtschaftlichen Untergang Deutschlands verschuldet hat, mit dem ist in den Augen jener Leute „Judenrein“.

Ich erkläre die Anwürfe der „Deutschen Tageszeitung“ von A bis Z für verleumderisch und erfunden.

Ich habe — zum Unterschiede von diesem Wort — nie in einem anderen Dienste als dem der Wahrheit gestanden.

Berlin, den 21. Dezember 1918.

Dr. Richard Grelling

Franz Wedekinds

„Die Büchse der Pandora“

im Kleinen Schauspielhaus.

(Schauspiel des Deutschen Theaters, Direktion Max Reinhardt, Regie Carl Heinz, Dekoration nach Ernst Stern.)

„Wenn die menschliche Moral höher als die tierische liegen will, dann muß sie allerdings auf eine tiefere, umfassendere Kenntnis vom Wesen der Welt und des Menschen gegründet sein.“

Frank Wedekind.

Diese schlichte, aber tiefgründige des Dichters über Jove und Sinn des Dichters, erfindend-berühmten Lulu-Doppeltragedie „Die Büchse der Pandora“ hat schwerlich mehr als ein Dutzend der Weisheitsblätter und der Bücher, der beiden traditionellen Bestandteile jedes Wedekindpublikums, gekostet; oder, ohne sie zu kennen, zwang es sich selbst gegeben. Es reicht bei ihm nicht bis zum Erlebnis. Die Sentation genügt. Sie wird immer gesucht, unerschöpfbar gefunden, geschliffen, geschminkt. Denn just die Les-Bühnen ist fittliches, seelisches, — ist kulturelles Proletariat in des Wortes aller, entscheidender Bedeutung. Darum eben fanden die Einen das Stück falsch, daß fühlten sie sich gekippt; Ausrufen wissend oder noch ein wenig erkannt darüber, daß doch so etwas heute öffentlich möglich sei; „Lauden“ die Anderen das Stück überhöht nicht, fühlten sich wohl gekippt; flüchteten nur; fanden die Dritten nichts als ein schlichtes Stück; züchteten oder piffen. Endlich entschließen sich Einige von den beiden ersten Sorten über die Pfeifer und Pfänder, etliche schmerzhaften dazu. Von der Bühne herab aber brannte das Auge des Dichters auf sie alle. Denn unter ihnen sah mehr als eine Anrede zum Männermoral Lulu; zum Lulu-Einstöcker, dem in seiner Weidenstüchtheit dieser nihilistischen Vaterlands anspendend selbstveränderten Publikum Schicksal; zum Gemüts-, Wort- und Muskelathleten Rodrigo Quack; zur Besessenen Gräfin Gräfin, die aus Rangel an Epistolatkonvention und aus bürgerlicher Feigheit brennen und bringen sie es nicht so weit wie die Vorbilder dichterischer Unerschöpflichkeit. Doch das Spiel der letzten Möglichkeiten in ihren Eingeweihten gab die selbstbestimmte Sentation, und der Wunsch war gestillt.

Das Stück ist schlecht? Nein! Das Leben erscheint als K. d. G., bodenlos, garstig, platt, als Kolportage. Dieses Leben leum keine ander; Leum als die bunte Larjade, die und

hart vor die verdurchnochene Sitze kößt, wenn Lulu mit ihrem Stiefsohne just auf demselben Berliner Sofa Schöferstunde hält, auf dem sein leblicher Vater um ihrem Willen erschossen ward; kommt er schreiender Wöhe, die unsere halblaute Scham entzündet, wenn Rodrigo, Kaviar laudend, auf Lulus Wunsch in Paris der Weisheit den Arm reicht, um mit ihr „das Schafot des Weltes zu bestiegen“; hat keine andere Moral als die plumpe Schwere, die unsere Weisheit zu Boden drückt, wenn Männer, Weiber, Knaben mit verbrannten Ängeln an Lulu herabstürzen; geht keine andere Richtung als zur Verwesung, die unsere Sinne ekelt, wenn sich Lulu Bonhomer Dachhühnchen Schögel und ihr Stiefsohngatte im Latenderschlage verfrachten, so oft Lulu — sechsmal in einer halben Stunde — sich Herrenlandschaft von der Straße bringt; gibt und nicht als die tote Summe des Geschehens, die unsere lodernde Einbildungskraft Schicksal nennt, wenn Lulu am Ende ihrer Laufbahn sich zum ersten Male selbstlos just ihrem Lustmörder Tod gibt; hält sich nur an die offenen und geheimsten tierischen Notwendigkeiten, die unsere beschränkte Erziehung als Zufall verblüffen oder verärgern, wenn dieser Lustmörder auf dem Wege zu seinem Opfer Lulu über den Lustmord an dem häßlichen Selbstopfer für Lulu, der Weisheit, rast. In der Stärke und Klarheit dieser Erkenntnis, im Rute des Besinnnisses liegt die fittliche Kraft und Rechtfertigung des Dichters begründet. Er verzichtet auf die Werkzeuge des Ideologen, die mit dem Sammelnamen Technik umschrieben werden mögen. Aber damit wird auch fraglich, ob er seinen höchsten Zweck erreicht? Warum er verzichtet? Er erscheint in diesem Werke, mit dem er jenes Leben und den Behälter von drei Theatralien füllt, beinahe selbst als Ideologe der Weisheitsfittlichkeit; und das nicht einmal ohne den sentimentalsten Augenaufschlag des Moralisten: „Ach, wie ist das Leben doch so häßlich!“ Er ist ein fürchterlicher Gegner des Kunstschöpfers, mit dem er sich letzten Endes doch auseinandergewichen hat.

Pandora, die „Alles Identende“, von Herakles aus Wasser und Erde Gebildet, von den Göttern mit Schönheit und Verschlagenheit Beschenkt, von Zeus gegen das Weisheitsgeschlecht losgelassene, nachdem Prometheus das himmlische Licht gestohlen hatte; mit einer Wölche Begabte, aus der aller Unheil über die Menschen kommen soll, — ihr Name ist in größter Verkümmung auf den modernen-gartenkühnen Leib des seelenlosen und nennenswerten Lulu geschrieben.

Das Stück hatte seine Literaturgeschichte, noch ehe es, jetzt, zur Literatur wurde. 1902 bis 1903 geschrieben, von der Polizei

ungefragt verboten, führte es zuerst der mutige Axel Kraus 1908 im Wiener Trianontheater auf; dann gab es noch zweimal, immer im geschlossenen Kreise, die Münchener. 1908 fand es unter der Anklage, ein „jedem sittlichen und künstlerischen Wertes baren Rohwerk“ zu sein. Aber zwei Berliner königliche Landgerichte und das Reichsgericht kamen zum Freispruch, jedoch nicht ohne die Verurteilung über das Stück „in seiner ehemaligen Form“ zu verhängen. Nun sind die Tore gefallen, und das Stück drängte sich im Gewimmel anderer würdiger und unwürdiger Schicksalsgenossen heraus in die Freiheit. So war die Berliner erste öffentliche Aufführung als solche eine Wauwau-Aufführung, hätte ein Ereignis werden müssen. Wie aber nur eine Improvisation, als bereit sich Reinhardt, nach Blick auf ein nachgeholt, was im überflüssig gewordenen Augen Deutschland etwa noch verläumt worden war. Zwischen den starken dichterischen Säulen der Lulu der Fochs, des Rodrigos und des Emil Jannings, des Schögel-Reiner Kraus' offenbart sich noch der einseitige auf Lebende gestellte Gedanke der Permal-Körner war Leere, Konvention, Stimmunglosigkeit. Das überwiegend Stoffliche des Stückes trat hell ins Theaterlicht. Reinhardt und Kraft vor leblosen Klaffen. Und wird noch länger nicht mehr zu bedeuten haben als eine verflissene Attraktion im Revolutionspielplan Berlins. Axel Felner.

Arborkisten.

Von Weidram Wissen.

In einer Lebensbeschreibung Präsident Willms des Bundesrats Daith Wall finden sich folgende Aussprüche des amerikanischen Präsidenten, die für seine ganze Persönlichkeit charakteristisch sind:

„Ich glaube an den Durchschnittsmenschen. Wäre dies nicht der Fall, so müßte ich mich von der Demokratie lösen.“

„Vulgärität ist das beste Desinfektionsmittel gegen unsere schlimmsten politischen Krankheiten.“

„Ein Konservativer ist ein Mann, der sich zur Ruhe setzt, um nachzudenken. Keilens fliegt er dabei aber nur der Ruhe.“

„Was bringt wichtige Dinge dadurch nicht am raschesten zur Entscheidung, daß man den Weg wählt, durch den man sie möglichst rasch zu erledigen glaubt.“

U. Der Abschluß der Friedr. Krupp Akt.-Ges. für 1917/18 wurde bisher kaum kommentiert. Er ist aber wertvoll kommentiert zu werden. Es ist ein Durchbruch, ein Durchbruch nach unten mit Rettungstendenzen.

Nur 46,2 Millionen Mark gegen 200 Millionen Mark im Vorjahre soll der Betriebsergebnis betragen. Dazu kommen noch die Zinsen und Dividende. So daß sich die Summe auf ungefähr 57 Millionen Mark gegen 100,5 Millionen Mark im Vorjahre erhöht. Nach Abzug der Steuern, der sogenannten Betriebskosten usw. bleibt ein außerordentliches Minimumergebnis. Rechnet man den Vortrag vom Vorjahre hinzu, so beläuft sich der Ueberschuß auf 10,5 Millionen Mark gegen 61,9 Millionen im Vorjahre und 10,5 Millionen Mark im Vorjahre. Eine Dividende gibt es diesmal nicht. Das vorige Mal erhielten die Aktionäre, das heißt die Familie Krupp, 10 Prozent. Außer der Familie Krupp sind noch einige Freunde mit kleinen Aktienbeträgen beteiligt. Ob sonst Beteiligungen vorhanden sind, ist bisher dunkel geblieben.

Wie wurde dieser Sturzabfall erreicht? Das ist die Frage. Der unglückliche Ausgang des Krieges und die Notwendigkeit der Umstellung der Krupp'schen Werke, die 4 1/2 Jahre hindurch fast nur Kriegsbedarf hergestellt haben, auf völlig veränderte Verhältnisse, hat für die Firma Krupp eine Veränderung ihrer gesamten Grundanlage verursacht. Die hierdurch entstandenen großen Verluste und Schäden lassen sich heute noch nicht in allen Richtungen übersehen und genau feststellen. In diesem Jahre ist hierfür vorerst ein Betrag von 40 Millionen Mark für Kriegsschäden und Verluste eingeleitet worden. Diese Erklärung genügt nicht. Das Geschäftsjahr der Firma Krupp schließt Ende Juni. Bis dahin war noch Kriegschadenskonjunktur und es ist anzunehmen, daß Krupp voll beschäftigt war. Der Abschluß ist also weniger ein Rückschlag als eine Siderung. Er zeigt weniger, was im letzten Geschäftsjahre verdient wurde, als was verloren werden konnte.

Er zeigt ferner, wie notwendig, wie dringend notwendig die sofortige Restrukturierung der Rüstungsindustrie ist. Nicht nur der Produktionsausfall wegen, sondern mehr noch wegen der Kapitalausfuhr. Die Familien-Aktiengesellschaft Krupp ist ein großer dunkler Koffer, in dem sich nur die Eingeweihten zurechtfinden. Sie nur können bis heute beurteilen, ob tatsächlich die Wirtschaftstellungen notwendig waren, ob der Dividendenverzicht nicht eine Farce ist. Die Familie Krupp spürt ja diesen Verzicht kaum. Sie ist wirtschaftlich reich genug. Zu untersuchen ist beispielsweise der Posten „Bankzinsen“. Dieser hatte die Großfirma Krupp die Banken nicht nötig. Das Verhältnis war umgekehrt. Man muß untersuchen, ob dieser Posten nicht ein Scheinposten, ein Tendenzposten ist. Ob Krupp nicht die Absicht hat, die Verstaatlichung oder die Gesellschaftung zu verhindern. Man geht dazwischen Vermittlungsstellen und will damit abstreifen. Mit solcher Absicht würde Krupp nicht allein stehen, es gibt noch andere, die bereit sind, nur die Staatsaufsicht, nur eine scharfe Kontrolle kann die schwierigen, die vertrauten Buchungen durchleuchten, kann feststellen, was wirklich Verlust ist und was politische Vorbeugung ist.

Es wird mitgeteilt, daß Vorstand und Aufsichtsrat 4 Prozent Dividende vorgeschlagen hätten. Die Generalversammlung habe aber von der Ausschüttung einer Dividende abgesehen. Ist das gekommen ist. Mit Verwendungserklärungen ist es nicht getan, die Sache abgelehnt? Vorstand und Aufsichtsrat sind Familienangehörige der Krupp-Abhängigen, Angehörige. Die Generalversammlung ist gar keine, denn die Aktien sind Familienbesitz. Die Krupp-Generalversammlung ist eine Fiktion, das Handelsgesetz denkt sich unter Generalversammlung ganz etwas anderes. Es denkt sich nicht darunter die formelle Erledigung eines feststehenden Abschlusses und einer feststehenden Bilanz, sondern die Arbeit eines regulären Geschäftsparlamentes. Die Generalversammlung soll kontrollieren und bestätigen oder ablehnen. Die Generalversammlung einer Familiengründung ist keine Generalversammlung, es ist eine aus Erbteilungsgründen oder aus anderen Gründen hingewonnene Unbequemlichkeit, die das Gesetz sanktioniert.

Wie steht es überhaupt mit der Krupp'schen Arbeiterpolitik, mit der berühmten Wohlfahrtspolitik, mit der von dem verstorbenen Wilhelm so oft gelobten „Rustpolitik“? Auch hierüber würde eine scharfe Kontrolle Aufklärung verschaffen. Sie würde ergeben, inwiefern diese Politik gelbe Krupptreue ausgeübt hat, inwie-

weit sie den Arbeitern und inwieweit dem Krupp-Geldhorte zugute gekommen ist. Die Krupp-Darlehensrückstellungen ist es nicht getan. Man muß die Anlage der Gelder prüfen, ihre Rentabilität und die gesamte Verzinsung. Da sind beispielsweise die berühmten Depots der Reichsbank. Das Depotsverhältnis ist ein eigenartiges Geschäft. Man gibt keine Zinsen und heimt große Gewinne ein. Man verleihe die Arbeiterdepotsverhältnisse, etwa das Verhältnis von Depotsverzinsung und Anleiheverzinsung. Das scheint eine sehr interessante Sache.

Jedenfalls soll man nicht zaudern mit der Restrukturierung. Man soll Kritik fordern. Ein Vorbeugungsmaßstab darf es nicht werden. Die Firma Krupp ist sozialisierungsbedürftig. Aus allerlei Gründen. Krupp war ein imperialistisches Unternehmen, es darf in Zukunft kein imperialistisches Unternehmen mehr sein.

Sonderbestrebungen der Weiden.

Dank, 22. Dezember. Trotz verschiedener Demonstrationen der Beteiligten gegen die Sonderbestrebungen der Weiden der Reichsbank immer weiter, Vorstandsmitglied der Partei fordert Annahme auf Verfamulungen unter den Weiden die Entsendung eines eigenen Vertreters zu den Friedensverhandlungen.

Keine Parteizertümmung!

Die „Rote Fahne“, das Organ des Spartakusbundes, veröffentlicht an der Spitze ihrer heutigen Nummer folgende Mitteilung:

Am 21. Dezember haben die revolutionären Elemente und Vertrauensleute der Großbetriebe des Reichsbankbetriebs (Leben des Parteivorstandes) der U. S. P. auf, für Indiens Ende Dezember einen Parteitag einzuberufen, der die von der U. S. P. im Reichsbankbetriebe prinzipiellen und tatsächlichen Richtlinien bestimmen soll.

Sie fordern eine klare Scheidung von den Mehrheitssozialisten, sofortigen Austritt der U. S. P.-Mitglieder aus dem Reichsbankbetriebe bei Vermeidung ihres Ausschlusses aus der U. S. P., einschließlich Kampf gegen die Mehrheitssozialisten bei den bevorstehenden Wahlen, Führung des Wahlkampfes im antiparlamentarischen Sinne und eine radikalste proletarisch-revolutionäre Politik!

Die beabsichtigte die bisherige Politik der U. S. P.-Anhängerschaft auf das schärfste.

Dieser Beschluß ist dem Parteivorstand der U. S. P. unterbreitet worden.

Ferner hat dieselbe Körperschaft in der gleichen Sitzung gegen 1 Stimme bei 1 Enthaltung beschlossen:

Die revolutionären Elemente und Vertrauensleute der Großbetriebe des Reichsbankbetriebs drücken auf das schärfste die Politik und das persönliche Verhalten des Genossen Parli nach, keinem Eintritt in die Regierung. Sie entziehen ihm deshalb jedes weitere Vertrauen.

Die Gruppe, von der diese Resolution ausgeht ist nach ihrer Zusammensetzung der Parteipolitik nicht bekannt. Es ist auch keine Gewähr gegeben, daß die Mitglieder dieser Gruppe die Berliner Großbetriebe oder auch nur alle unsere dort tätigen Genossen vertreten. Es handelt sich augenscheinlich um eine Anzahl von Personen, die völlig von der Spartakusgruppe beherrscht werden, deren Sonderbestrebungen und Sonderexistenz für niemand mehr ein Geheimnis sind.

Beschlüsse einer solchen mehr oder weniger zufällig zusammengesetzten Versammlung können für die Partei nicht bindend sein. Schon in der Proklamation der U. S. P. auf dem Parteitag hat Genosse Parli im Voraus mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß für die Richtung unserer Politik die Beschlüsse unserer Parteiorganisation und die politischen Ereignisse maßgebend sind.

Daran muß auch allenfalls der in der „Roten Fahne“ veröffentlichten Resolution festgehalten werden, mit der die Partei jetzt übereinstimmt.

Verbundene Listen in Bayern.

München, 22. Dezember. Die Landeskonferenz der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat ein Zusammengehen mit der allen sozialdemokratischen Parteien bei den Wahlen abgelehnt, dagegen einer Verbindung der Listen zugestimmt.

Gewerkschaftliches.

Abbau der Frauenarbeit.

Die Bemerkungen, zur Behebung der riesig großen Arbeitslosigkeit, die während des Krieges fast aufgekommene Frauenarbeit abzubauen, sind allgemein. Bei den Frauen haben diese Bemerkungen im allgemeinen auf ziemlich harten Widerstand. Zwischen der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und dem Zentralverband deutscher Konsumvereine ist nun über den Abbau der Frauenarbeiten in den Gewerkschaften folgende Vereinbarung zu Stande gekommen:

- 1. Frauen, deren Männer Arbeit haben,
 - 2. Mädchen und Frauen, die niemand zu versorgen haben,
 - 3. Mädchen und Frauen, die nur 1 bis 2 Personen zu versorgen haben,
 - 4. alle übrigen Mädchen und Frauen.
- Männliche Arbeitskräfte entlassen werden, so geschieht es in folgender Reihenfolge:
- 5. Ledige, die niemand zu versorgen haben,
 - 6. Verheiratete ohne Kinder und Ledige, die Familienangehörige zu versorgen haben,
 - 7. alle übrigen während des Krieges eingestellten Männer.
- Zur Verhütung von Härten sind Ausnahmen zulässig, die mit den grundsätzlichen Gewerkschaften zu vereinbaren sind. Bei der Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer sind Verheiratete sowie Ledige, die Familienangehörige zu versorgen haben, in erster Linie zu berücksichtigen.

Es gibt vor allem in Berlin viele Kommunal-, Reichs- und Staatsbetriebe, in denen bezeichnend weibliches Personal beschäftigt ist. Hier dürfte es mit einigem guten Willen leicht möglich sein, viele Stellen für die männliche und weibliche Arbeiterkraft freizumachen. Es gibt gerade in diesen Betrieben zahlreiche Personen, die es nicht so dringend nötig haben, oft für ein Radelgeld zu arbeiten und die andern Platz machen könnten. Nur muß mit der Weltwirtschaft ausgedünnt und die Macht der Arbeitgeber eingeschränkt werden, die der Wirtschaftlichen Durchführung der Bestimmungen des Demobilisierungsausschusses entgegensteht. Geht das, so werden viele Tausende Beschäftigte finden und die Stadt wird viel Geld sparen. Reichs-, Staats- und Gemeindebetriebe müssen da getreut und ohne Ausnahme zu machen vorgehen.

Die Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe.

Im Arbeitsloosenal des Metallarbeiter-Verbandes in der Rinkensstraße versammelten sich am Sonntag vormittag die Vertrauensleute der Berliner Buchdrucker, um den Bericht ihres Vertreters über die Verhandlungen mit der Prinzipalität entgegenzunehmen. Die Kollegen Kossin und Preußner referierten. Da in der ersten Kommission und im Buchdruckerrot eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, war zum Donnerstag eine Tarifauschussung einberufen worden, um für das ganze Reich die Lohnfrage zu regeln. Die Vertreter des Deutschen Buchdrucker-Verbandes in Leipzig (Prinzipalverein) sowie ein Teil der Prinzipalvertreter aus dem Reich waren nicht erschienen und hatten schriftlich gegen jede Lohnherabsetzung protestiert. Trotzdem gelang es, nach außerordentlich langwierigen Verhandlungen, eine Verständigung zu erzielen. Es wurde beschlossen, in den Zeiten mit bis zu 2 1/2 Proz. Lohlaufschlag eine Entlohnung von 10 M., bis zu 10 Proz. Lohlaufschlag 11 M., bis 17 1/2 Proz. Lohlaufschlag 12 M., 20 Proz. Lohlaufschlag 13 M. und 25 Proz. Lohlaufschlag 14 M. auf die bisherigen Wochenlöhne zu gewähren. Der Verein wurde festgelegt, den Wochenlohn — unter Berücksichtigung der Beschäftigungsintensität von 20 M. — um 20 M. und bei den Maschinensetzern um 25 M. zu erhöhen. Die neuen Wochenlöhne treten am 1. Januar in Kraft und gelten vorläufig bis 1. April. Den berechnenden Schemen wurde ein Aufschlag von 50 Proz. bewilligt. Sämtliche Steuerungsleistungen werden zum Lohn zugerechnet, so daß in Zukunft bei Überarbeit der Gesamtverdienst als Grundlage zur Berechnung der Entlohnung dient. Nach längerer, lebhafter Debatte fand folgende Resolution gegen wenige Stimmen Annahme:

Die am 22. Dezember im Arbeitsloosenal des Metallarbeiter-Verbandes versammelten Vertrauensleute der Berliner Buchdrucker nehmen mit Bedauern Kenntnis, daß ihre gestellte Forderung nicht voll erfüllt sind. Sie billigen aber das Verhalten der Wechseltreter sowie die gewählten Berliner Kommission und erklären sich mit dem erzielten Resultat einverstanden.

Fast erschrocken Hans Roscher über den lauten Ruf. Und er hatte gar nicht geschlossen! Vor sich hin geträumelt! Ueber Zeit und Raum hinweg in Vergessenheit und Zukunft — — — Gedanklos erhob er sich, nahm sein Gewehr und ließ sich von den nachfolgenden langsam aus dem Wagen schieben. In der Kommandantur blieb er den Fehlschein vor und nahm seine Verpflegungstasche für die nächsten Tage entgegen.

Nun stand er mit einem Male mitten im Getriebe des Volkshauses. Und wieder wurde es ihm schwummerig und schwindelig zu Rate.

„Da bin ich nun wieder!“ dachte er und die Augen guckten wirrlos umher! „Da bin ich nun wieder — —!“

Fast, wie ein Kind fand er im Gedränge.

Und mitten in dem Störm der geschäftigen, kaffeehenden, promenierenden oder sich langweilenden Menschen fühlt er sich plötzlich zum Gottverdammen einsam und verlassen! Und ein Schrei löst sich aus seinem Innern los — — ein lautes Schreien der Sehnsucht: „Mutter!“

Und Hans Roscher Kopf ruht auf die Brust:

„Ja, die Mutter — —!“ die Mutter mühte da sein!

Wie die, die an dem einarmigen Krieger vorbeischnitten, sahen und wußten von all dem nichts. Keiner sah die perlenden Tränen, die doll und schwer an den Wimpern hingen. Das Jagen und Gehen ging vorüber. Immer neue Menschen, neue Wagen und Bahnen fuhren vorbei. Und wenn Hans Roscher's Körper plötzlich erstarrte und im Gleichgewicht lebend verharrte konnte, wie lange könnte er da wohl leblos liegen, bis einer den Toten fand —?

Als Hans Roscher rang sich aus der feuchten Starre auf. Die Worte der gütigen Schwestern hatten lange wirkenden Nachhall. Er rief den Kopf hoch und schritt kühn über den weiten Platz.

Wald darauf fuhr er nach der eigentlichen Heimat: dem Rodden Berlin. — — —

Querschnitt des Verbandes der Volkshäuser.

Infolge der bestehenden Verkehrserschwerungen ist Ostas Friede verhindert, das 9. und 10. Kongreß des Verbandes der Freien Volkshäuser, das am 26. Dezember und 1. Januar, mittags 12 Uhr, in der Philharmonie stattfinden sollte. Der Erste Kapellmeister des Opernhäuses, Dr. Fritz Stiedry, hat in letzter Stunde die Leitung derselben gütlich übernommen.

Ja, die Mutter — —!

Skizze von Friedrich Wagner.

Die leichte, glodenreine Winterfanne überrte neugierig im Vorflur des Logareits herum. Draußen aber, einige Meter abseits, kostete geschäftiges Großstadtleben vorüber.

An der Treppe, den Fuß schon bald auf den Stufen, sieht eine feldgraue Gestalt, halb rückwärts gemendet.

„Also: Adieu, Schwester Martha!“

„Auf Wiedersehen, Hans Roscher! Du' wird sich aber Mutter doch freuen — —!“ Sie nestelte dem Heimkehrenden am Hals nach trotz den leeren linken Ärmel fest.

Der Veteran verzicht das ernste Gesicht zu einem bitteren Ausdruck.

„Die Mutter — —!“ Die ist doch tot! Während ich da drinnen log — —!“ Und seine Rechte deutete in die Gegend des Operationsfeldes.

Die Schwester gukte zusammen. Da hatte sie wieder, ohne zu wollen, an einer Drogenwunde geführt. Kein Gott! Wie kann auch immer gleich die ganzen Personalien und Verhältnisse seiner Schützlinge im Kopf haben? So sind ihrer so viele, die man zu betrüben hat! Nun natürlich erinnerte sie sich sofort der Todesnachricht, die gerade eintraf, als sie Hans Roscher den Arm amputierten.

Eine besangene Minute drängte sich zwischen die zwei im Sonnenglanz stehenden Menschen. Wie ein langes, danges Laufen in die Zukunft.

„Herrgott, Hans Roscher, Kopf hoch! Trotz alledem! Es wird schon wieder alles gut werden!“ — —

Hans Roscher machte eine leichte Bewegung.

„Es muß, Schwester! Es muß ja! Aber es würde leichter werden, wenn alle Menschen wären wie Sie — —.“ Sp hilfeich und gut — —!

„Sind sie auch, Hans! Sind sie ja auch! Man muß sie nur richtig nehmen — —!“ Und dann verlor sie mit heilerem Lachen ihres jungen Gesichtes den Scheidenden aus dem Dämmer und der Traurigkeit zu reihen:

„Wissen Sie, Hans, die Menschen sind wie Gurken — wenn man sie verkehrt anschneidet, werden sie bitter!“

Und Hans Roscher mußte wirklich lächeln. Es war ein verlebendes Lächeln. Das milde Lächeln des Vergehenden, — —

Er reichte der Schwester die Rechte. Und ließ sie in ihrer weichen Hand liegen.

„Nun aber: Adieu!“

„Biel Glück, Hans Roscher! Und nochmal Kopf hoch — —!“ Ein lechter Leuchtender, aufmunternder, guter, schillerter Blick traf ihn. Die verschlungenen Hände fielen auseinander — Hans Roscher ging in den sonnigen Tag hinaus. Mit diesem Abschied — —

Die Schwester dachte ihm nach: Es wollte sie es haben: Sorglos, heiter hier unter ihren stillen, sorglos, heiter sollten sie auch von ihr geh'n! So wollte sie es! Und eine sorglos heitere Zukunft wünschte sie jedem — jedem, der aus dem großen Kampf heimkehrte. — —

Als Hans Roscher aus den Augen der Schwester war, verlor sich das Lächeln auf ihrem Gesicht. So wie die Sonne schwindet bei unbeständigem Wetter. Grau und ernst blühen die viel, viel Jammer geschauten Augen. Die Sonne war aus dem Hitzplatz verschwunden. Die Schwester heft und hart und preste die Hände an das laute Herz.

„Arme — arme Menschen, die wir sind — alle — alle!“ — —

Hans Roscher aber verschwimmt im Gemüß der Stadt. Mit großen Augen starrt er in das ihm fremd gewordenen Leben. Ein leichter Schwindel schien ihn zu überfallen. Eine Art Seerkrankheit. Bis langsam die allen Erinnerungen und Erfahrungen der Großstadtkinder wieder sich einstellten und den Uebergang vermittelten.

Und je länger er in den Straßen umherlief, an hastende, jagende oder auch langsam beschaulich wandernde Menschen vorbeilief, desto wärmer wurde ihm: ein gewisses Heimatgefühl stellte sich ein: er war ja ein Kind der großen Stadt, wenn sie auch einen anderen Namen trug! Es ist doch derselbe Boden, dasselbe Element — —

Am Bahnhof verdichtete sich das Gemüß der Menschen und Wagen. Hier war der Kreuzungspunkt der Kommenden und Gehenden. Und mit der Nähe eines Menschen, der in diesem Wirbelstrom zu Hause ist und die Angst vor diesem Stöhnen und Dröhnen längst verlernt hat, sucht er sich seinen Zug. Steigt ruhig und sicher ein und legt sein kleines Bündel ins Reg über ihm. Es war ein guter Platz, den er gefunden. Nun konnte er die arbeitslose Schwärze so schön verbergen. Vor den mitteligen, schmerzenden Bildern — —

„Berlin, Berlin! Alles ausweichen!“

Groß-Berlin.

Kriegsunterstützungsempfänger!

Gemäß Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung vom 9. Dezember 1918 wird die Kriegsunterstützung über den 31. Dezember 1918 hinaus nur an die Familien solcher Mannschaften gezahlt, die sich nach dem 30. November noch bei den Truppen befunden haben und nicht in Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht (Rohränge 1897 bis 1899) weiter dienen. Diese Familien erhalten die Kriegsunterstützung bis zur Entlassung und außerdem noch zwei Halbmonatsraten.

Gemäß jener Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung hat der eine solche Weiterzahlung der Kriegsunterstützung beanspruchende selber den Nachweis zu erbringen, daß der Kriegsteilnehmer sich noch nach dem 30. November 1918 bei dem Truppenteil befunden hat. Der Nachweis kann auf folgende Weise erbracht werden:

A. bei inzwischen erfolgter Entlassung des Kriegsteilnehmers:
durch Vorweis des Militärpostales oder der Bescheinigung des Truppenteils oder Bezirkskommandos über den Zeitpunkt der Entlassung;

B. bei weiterer Kriegsdienstleistung:
1. durch Vorweis einer Bescheinigung des Truppenteils über die weitere Angehörigkeit zum Heere,
2. sofern eine solche Bescheinigung nicht zu erlangen war, durch Briefe des Kriegsteilnehmers oder ähnliche Unterlagen, wie Telegramme, Postabschnitte usw.

Können Nachweise überhaupt nicht beigebracht werden, so wird eine Versicherung erfordert werden, daß der Kriegsteilnehmer zu der Zeit, welche für die Zahlung der fälligen Halbmonatsrate ausschlaggebend ist, sich noch im Seeresdienste befand, also für die erste Halbmonatsrate des Januar 1919, daß er sich noch in der Zeit vom 1. bis 14. Dezember 1918, für die zweite Halbmonatsrate des Januar 1919, daß er sich noch in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1918 bei dem Truppenteil befand usw.

Gemäß der vorerwähnten Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisierung hört mit dem 31. Dezember 1918 auch die Zahlung für Kriegsunterstützung an Verwandte und uneheliche Kinder solcher Kriegsteilnehmer auf, die vor dem 30. November 1918 verstorben sind, sofern diesen Verwandten nur Kriegselterngeld oder überhaupt keine Hinterbliebenenabfindungen zustehen, jedoch nicht an Witwen und Waisen, welche Anspruch auf Militärhinterbliebenrente haben.

Neue Versammlungsorte.

Nach Belegung von Sälen mit Verwundeten und Kranken sind viele Versammlungsorte den Versammlungszwecken entzogen. Gerade die größeren Säle fehlen und, in kleineren Saal-Localen ist auch Mangel. Dieser Mangel macht sich in der letzten durch die Wahl bedingten Hochzeit von Versammlungen stark bemerkbar. Von sozialdemokratischen Wahlvereinen des 6. Kreises war daher angeregt worden, die Schullokale für Versammlungszwecke frei zu machen. Unfere Genossen im Rathaus sind deshalb an den Magistrat herangetreten. Die Schuldeputation sollte un-

vergänglich der Sache näbertreten. Die mit Ihnen, soll dem Entschluß entsprechen und Schullokale von Gemeindeschulen, Fortbildungsschulen, Fach- und höheren Schulen sollen zu Versammlungszwecken bereitgestellt werden. Wichtige Gebühren für Licht und Heizung sollen festgesetzt werden. Hoffentlich wird die Sache beschleunigt, daß die Schullokale schon in den nächsten Tagen zu haben sind.

Ergebnisse eines Arbeiters im Opernhaus.

Uns wird geschrieben: „Am Sonntag, den 21. d. M., fand für die Mitglieder der Reichskonferenz der A- und E-Klasse eine Vorstellung im ehemaligen königlichen Opernhaus statt. Auch Massenpublikum war anwesend. Unter mir sah ein Ehepaar. Sie üppig in Seide, er ein fattes Mädchen in seinen Jügen. Ich war erst der Meinung, der Verdruß dieser Herrschaften richte sich gegen die Darsteller, aber bald hörte ich deutlich folgendes: „So! eine Gesellschaft hier im Parkett, auch ein Reichen der Revolution. Dieses gewöhnliche Paß, Standal. Diese Sprache, empörend! Solche Garderobe! usw. Hierauf dreht ich mich um und sah gerade, wie der Herr aus seiner silbernen Dose hastig einen Zehner verschluckte. Ich machte die Herrschaften darauf aufmerksam, daß sie es hier mit sehr anständigen Leuten zu tun haben, denn wenn es nicht so wäre, läßen sie wohl nicht mehr hier, ersuchte um die Adresse, damit sich die Arbeiter bessere Garderobe abholen könnten. Und wenn ihnen die Sprache nicht gefiele, so empfahl ich dem netten Mädchen, nach der Grenadierstraße zu gehen, wo vielleicht ihre Mutterprache gesprochen würde. Zum Schluß glaubte ich den Herrschaften noch sagen zu können, daß sie sich in Zukunft wohl auch an dieser Stelle an das Arbeiterpublikum gewöhnen müßten. Aus diesem Vorkommnis, das den Tatsachen entspricht und durch Zeugen bestätigt werden kann, ist zu ersehen, wie es noch in den Köpfen dieser Gesellschaft aussieht.“

Errichtung eines Heimstättenamtes.

Der Magistrat hat die Errichtung eines Heimstättenamtes beschlossen, das dem Heimstättenamt unterstellt werden soll. Aufgabe des neuen Amtes, an dessen Spitze ein Arzt stehen soll, ist die Prüfung sämtlicher Anträge auf Unterbringung in Heim- und Heimstätten sowie die sachgemäße Verteilung der Patienten auf die einzelnen Anstalten.

Das Märkische Museum ist am 25. Dezember und 1. Januar geschlossen, am 26. Dezember wie gewöhnlich von 10—1 Uhr geöffnet.

Waffen-, Munitionsarbeiter. In einer imposanten Kundgebung gestaltete sich eine nach dem Stadttheater Alt-Neubau von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken einberufene Versammlung. Der Referent, Genosse Scholze, verstand es ausgezeichnet, in seinem Vortrage die Anwesenden zu fesseln. Gründlich rechnete er mit dem Verhalten der „Männer“ der Reichssozialisten ab. Er kennzeichnete das Verhalten vor und nach der Revolution. Max legte er den Wert einer Nationalversammlung dar, die so gut wie unvorberichtet einberufen werden soll. Er gibt zu, wenn schon die Nationalversammlung als „Instrument“ der herrschenden Klassen vorhanden sein soll, dann könne man zum allerwenigsten verlangen, daß eine vorher genügende Klarstellung aller politischen Verhältnisse erfolgen müsse. Als Protest muß es klar und deutlich ausgesprochen werden, daß die Nationalversammlung alle die durch die Revolution erzielten Errungenschaften erschöpfen solle. Rätekonferenzen in der Zusammensetzung, wie wir ihn in den vergangenen Tagen zu Gesicht bekommen haben, seien die Denker der Revolution. Mindestens länger stürmischer Beifall wurde dem Redner für seine Ausführungen gezollt. Sodann berichtete der Arbeiterrat durch den Kollegen Schmidt über die Verhandlung mit der Generaldirektion. In der Diskussion wurde der Arbeiterrat ermächtigt, mit allen Mitteln für die Durchführung seiner Abmachungen, die mit der Firma getroffen werden, hinzuwirken. Niemliche Er-

regung in der Versammlung gab es, als ein Herr Redner das Haus durch die Verhinderung des Direktors Gebauer schied. Zum Schluß fanden sich aus der benachbarten Versammlung, welche in der Pagenhofer-Brauerei tagte, der Genosse Dr. Diebnecht und Genosse Dunder ein. Sie geißelten scharf das Verhalten der sogenannten Führer und Parlamentarier, welche das Vorgehen zu solcher Karikatur herabwürdigten. Zum Schluß gelangten folgende Resolutionen zur Annahme. 1. Resolution (einstimmige Annahme): „Die Kollegen und Kolleginnen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken beschließen: Der Ueberbruch der Franzosen wird dem Revolutionskomitee der Groß-Berliner Obkette überwiesen, um den Kampf gegen Kapitalismus und Konterrevolutionäre Elemente durchzuführen.“ 2. Resolution: „Die heute im Stadttheater Neubau tagende Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken protestieren nachdrücklich gegen das Stattfinden einer nach so kurzer Zeit einberufenen Nationalversammlung. Sie erblickt in derselben trotz aller Empfehlungen eine Vergewaltigung der arbeitenden Klasse. Wir werden nicht ruhen und rufen, bis wir von der kapitalistischen Anechtlichkeit befreit sind. Wir verwarren und fernere entscheidende dagegen, daß das Bürgerium sich als Beschützer der proletarischen Verhältnisse aufspielt und es versucht, uns zu bebormunden. Die Vertreter der Interessen der Arbeiter können nur Personen sein, die tatsächlich das Vertrauen aller Proletarier besitzen.“

Die Post in Berlin am Sonntag. Die Post hält in Groß-Berlin am Sonntag, den 22. Dezember, die Paket-Ausgabeschalter wie Werktag, die Paket-Aufnahmeschalter von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. geöffnet. Die Annahmeschalter sind aber nur auf den Postämtern zugänglich, bei denen auch sonst an Sonntagen Pakete angenommen werden. Außerdem findet eine einmalige Paketbefreiung statt. Bei der Aufgabe von Paketen ist auf deutsche Adressen besonders zu achten und die alte Regel, einen Zettel mit der Adresse in das Paket zu legen, damit es auch befreit werden kann, wenn die äußere Kennzeichnung verloren geht.

Aus den Organisationen.

6. Wahlkreis. Eine öffentliche Volksversammlung für den fünften Wahlkreis fand am 17. Dezember im Schweizergarten statt. Das Referat hielt Genosse Modiga aus Leipzig. Der Redner verbreitete sich eingehend über den Ursprung des Krieges und seine Folgererscheinungen. Ueber das Verhältnis zu den Regierungsozialisten äußerte sich der Redner dahin, daß ist Ränkepiel und die dauernde Verheerung ein Zusammengehen unmöglich mache. In der Diskussion waren die Meinungen geteilt. Als Ergebnis der Versammlung kann festgestellt werden: So teiligung mit innerer Kraft an den Wahlen, aber kein Kompromiß mit den Scheidemännern.

Gebens. Am Mittwoch, den 18. Dezember 1918 fand in der Aula der Könenstraße eine von der Ortsgruppe Abend 11. S. B. einberufene, sehr gut besuchte Versammlung statt, in der der Genosse Erich Vogt über das Thema: „Worum drückt der sozialistische Weltrevolution“ referierte. Die Ausführungen des Redners begannen mit der historischen Entwicklung des Sozialismus unter Hinweis auf frühere und die jetzige Revolution, wobei er die Nachgelüste der Bourgeoisie charakterisierte.

Am weiteren Verlaufe seines Vortrages ging er auf die Verhältnisse, die zur Separation der Partei geführt haben ein und forderte die Parteigenossen auf, mit allen Kräften bei der bevorstehenden Nationalwahl für die Grundzüge derselben einzutreten. Der Vortrag und die sich anschließende Diskussion dürfte bei allen Teilnehmern die nachhaltigste Wirkung hinterlassen haben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. S. Rostlephs, Berlin-Wilmersdorf. Druck der Lindenbrücker und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Schiffbauerdamm 18.

„Die Freiheit“

ist das Blatt der Arbeiterklasse. Jeder Arbeiter hat die Pflicht, sein Blatt zu lesen.

„Die Freiheit“

ist das Organ der internationalen Verständigung des Proletariats.

Wer Völkerefreiheit und Frieden will, lese

„Die Freiheit“

„Die Freiheit“ erscheint täglich zweimal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Stellung ins Haus für Groß-Berlin monatlich 2.— M., durch die Post bezogen 2.— M. exkl. Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen entgegen:

- Zentrum:**
Grünstr. 21: Neumann.
- Norden:**
Utrechter Str. 28: Max Böttcher;
Goldiner Str. 34: Fritz Giesecke;
Schulstr. 69: Hübner;
Ursdomstr. 18: A. Hendel;
Lottumstr. 14: Hennig;
Vornholmer Str. 86: S. Lachmann;
Kameruner Str. 52: Otto Raab;
Genter Str. 28: Fritz Neuw;
Cantianstr. 19: Otto Eider;
Raumerstr. 35: Paul Dieß;
Wiesenstr. 31: Rudolf Wolach.
- Nordwesten:**
Wittföder Str. 19: G. Köhler;
Lübeder Str. 43: Thorneisefer.
- Nordosten:**
Landsberger Str. 97: Zinke;
Barnimstr. 20 (Laden): Gallas.
- Osten:**
Grüner Weg 18: Walter Paul;
Liebigstr. 10: Otto Lehmann;
Straußberger Str. 24: Rudolf Zimmer;
- Südosten:**
Muskaer Str. 31: Reinhold Sinner;
Reichenberger Str. 142: Kunze.
- Süden:**
Michaelkirchplatz 2: Hachbarth;

- Südwesten:**
Boppstr. 1: Plänkle;
Stallschreiberstr. 47: Gustav Baum;
- Westen:**
Solmsstr. 4: A. Rordagen.
- Westen:**
Steinmehlftr. 23: Otto Döring;
Kronenstr. 2: Walter.
- Westen:**
Adlershof:
Genossenschaftsstr. 27: Richter.
- Westen:**
Ernststr. 22: Richard Krüger.
- Westen:**
Friedrichstr. 31: Günther.
Chausseest. Ede Germaniaprom.: Mittag.
- Westen:**
Kasseler-Augusta-Allee 6: Köhne;
Königin-Elisabeth-Str. 6b: Friedrich Stern-
fiker;
- Westen:**
Wallstr. 68: Oswald Lorenz.
- Westen:**
Rheinstr. 51: Paul Schulz.
- Westen:**
Auguste-Viktoria-Str. 55 III: Georg Ger-
hardt.
- Westen:**
Lichtenberg:
Neue Bahnhofstr. 36: Engel;
Lassdorfer Str. 3: Preuß;
Eitelstr. 30: Schulz.
- Westen:**
Dürerstr. 3: Albrecht;

- Westen:**
Bergstr. 7: Romnid.
- Westen:**
Redarstr. 3: Parteibureau.
- Westen:**
Niederichshausen:
Pobbielskistr. 37: Meische.
- Westen:**
Pantow:
Florastr. 25: Herbst.
- Westen:**
Reinickendorf-Ost:
Amendestr. 79, Eing. Sohnhstr.: Behne.
- Westen:**
Reinickendorf-West:
Schillingstr. 34: Wilhelm Glaman.
- Westen:**
Reinickendorf-Rosenbal:
Germaniastr. 36: Emil Belz.
- Westen:**
Schöneberg:
Gieschiner Str. 92: Girschmer.
- Westen:**
Staalig:
Albrechtstr. 6: Raud.
- Westen:**
Fegel:
Berliner, Ede Egelstraße: Pothholl.
- Westen:**
Tempelhof:
Oberlandstr. 2: Böttcher;
Friedrich-Wilhelm-Str. 80: Barisch.
- Westen:**
Trepfow:
Pfeiferstr. 6: Brall.
- Westen:**
Weißensee:
Gustav-Adolf-Str. 24 a: Geister.
- Westen:**
Wittenau:
Triftstr. 70 (Zig.-Geiß): Zimmermann.
- Westen:**
Zehlendorf:
Potsdamer Str. 34: Max Hedding.

In allen obengenannten Stellen werden Notensfrauen eingestellt.

Die Expedition.